

Alleinstehend: Kurzfassung einer Pilotstudie

Pinther, Arnold

Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Pinther, A. (1989). *Alleinstehend: Kurzfassung einer Pilotstudie*. Leipzig: Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ).
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-410435>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Alleinstehend

Kurzfassung einer Pilotstudie

Konzeption:	A. Pinther, I. Krause
Methodik:	B. Kaftan
Beratung:	L. Wallwitz, B. Kaftan, R. Dietze
Organisation:	I. Krause, L. Wallwitz
Daten- aufbereitung:	Prof. Dr. Dr. R. Ludwig
Forschungs- leitung und Bericht:	Dr. sc. A. Pinther
Gesamt- verantwortung:	Prof. Dr. habil. W. Friedrich

Im Laufe der vergangenen Jahre sind in unserem Lande bemerkenswerte demografische Veränderungen vor sich gegangen, insbesondere betrifft das die Lebensformen des Familienstandes. Zwar sind Ehe und Familie immer noch die zentralen, aber nicht mehr die einzigen Formen des Zusammenlebens von Mann und Frau und Kindern.

Nichteheliche Partnerschaften (Lebensgemeinschaften) sind im Anstieg begriffen.

Die Zahl der Scheidungen ist deutlich größer geworden.

Im Anstieg begriffen ist die Zahl sogenannter Minifamilien mit nur einem Erzieher.

Im größeren Umfang werden Zweit- und Drittehen geschlossen. Gleichzeitig wächst die Anzahl der Ein-Personen-Haushalte.

In diesem Rahmen ist auch ein Zuwachs der Gruppe Alleinstehender zu verzeichnen. Sie resultiert größtenteils aus Ehelösungen durch Scheidung oder Tod eines Partners wie auch aus jenen Ledigen, die entweder keinen Partner gefunden haben, oder die alleinbleiben möchten.

Hoch ist vor allem die Anzahl alleinlebender Frauen (und Männer) mit Kindern im Haushalt.

So haben wir es beim Begriff "alleinstehend" mit nicht-homogenen demografischen Positionen zu tun.

Sozialhygienisch belangvoll ist, daß die Mortalität Alleinstehender, Geschiedener und jene bei Kindern nichtverheirateter Mütter etwas über dem Durchschnitt liegt.

Bei alledem wird auch die Frage evident, inwieweit durch die neuen demografischen Formen die biosoziale Reproduktion der Gesellschaft gewährleistet ist.

Die Anzahl der Verwitweten, der geschiedenen Alleinstehenden, der ledigen Mütter ohne festen Partner, der Unverheirateten mit eigenem Haushalt reicht über eine Million hinaus. Sie betrifft demzufolge einen nicht unbeträchtlichen Teil unserer erwachsenen Bevölkerung.

Alleinleben ist in der Regel ein für die Betroffenen weder unproblematischer, noch befriedigender Zustand, oft verbunden mit (mitunter lebenslangem) Verzicht auf Partnerschaft.

Das unterscheidet alleinstehende Bürger gravierend von den anderen!

Da eine Befriedigung kommunikativer, insbesondere aber emotionaler plus sexueller Bedürfnisse weitgehend an dauerhafte Partnerbeziehungen gebunden ist, dürfte für die Mehrheit ein eingeschränktes Erleben von Geborgenheit, Intimität, von anderen Formen gemeinschaftlicher Lebensgestaltung und Zielstellungen zutreffen. Überhaupt besteht - gegenüber in Partnerschaft lebenden Personen - ein Defizit an sozialen Beziehungen.

Bei alledem sind situative Unterscheidungen zu treffen, die die konkrete Lebensführung angehen, so die der alleinlebenden Männer und Frauen, der geschiedenen oder der verwitweten Alleinstehenden.

Man muß unterscheiden in solche, die gern einen Partner hätten, sich diesen Wunsch aber versagen müssen und jene, die das Alleinleben bevorzugen, des weiteren in solche, deren bisherige Partnersuche erfolglos war und jene, die nach einer gescheiterten Ehe eine neue Partnerschaft anstreben.

Zu unterscheiden ist auch in jene, die stark unter Einsamkeit leiden und solche, denen das weniger ausmacht.

Auch stellen sich Fragen nach speziellen objektiven Lebensbedingungen, nach dem Verhältnis Alleinstehender zum Kollektiv und zu deren Leitern, nach bevorzugten und abgelehnten Kontaktmöglichkeiten, nach Eigenheiten eines erwünschten Partners, nach der Bewältigung der Alltagsaufgaben, nach der eigenen sexuellen Situation und Befindlichkeit.

Mit Ausnahme spezieller Ermittlungen über junge ledige Mütter ist dazu kaum etwas bekannt.

Um das bisherige Defizit auf diesem Gebiet etwas zu verringern, die Kenntnisse über diese Bürger zu erweitern, um Folgerungen für alle mit sozialen Beziehungen befaßten Institutionen oder Organisationen zu erörtern, wurde eine Pilotstudie - also eine kleine Forschung mit Erkundungscharakter - angelegt.

Aus forschungsorganisatorischen Gründen konnte zunächst nur auf eine zahlenmäßig geringe, territorial gut erfaßbare Personengruppe zurückgegriffen werden.

Dazu wurden - mit dankenswerter Unterstützung des Leipziger "Klubs für Alleinastehende" - Männer und Frauen mittels postalisch zugestellten Fragebogen befragt.

Die Zahl der auswertbaren Analysebögen beträgt 157.

Ungesachtet dieser kleinen Population konnten mit Hilfe statistischer Prüfverfahren aussagefähige Resultate mittlerer Reichweite erzielt werden.

Eine Langfassung des zugrunde liegenden Kurzberichts - einschließlich vieler persönlicher Stellungnahmen der Betroffenen - liegt zur Einsicht im ZIJ.

Zur Population und zu den Lebensumständen Alleinstehender

Der Altersdurchschnitt der hier erfaßten Population beträgt für Männer 40 Jahre und für Frauen 37 Jahre.

Unter ihnen befindet sich ein knappes Drittel unverheiratet gebliebener Männer und ein Fünftel ledig gebliebener Frauen. Der größere Teil wird durch die Geschiedenen gebildet (66 % m und 77 % w). Nur drei Prozent der Frauen waren Witwen - angesichts dieser geringen Zahl bleibt diese Gruppe außerhalb unserer Analyse.

Die mittlere Dauer des bisherigen Alleinseins beträgt 8 Jahre - allerdings streut die Zeitspanne von 1 bis 15 Jahre.

Unter den Geschiedenen sind nahezu sämtliche Frauen Mütter (98 %); 77 % geschiedener Männer sind Väter; doch leben nicht mehr alle Kinder im Haushalt der Eltern. 65 % Kinder unter 18 Jahre befinden sich im Haushalt der Mütter, lediglich 8 % im Haushalt der Väter. Hierin spiegeln sich die Konsequenzen der gerichtlichen Festlegungen bei Ehescheidungen.

Auch unter den unverheirateten Alleinstehenden gibt es einige Väter und Mütter; für sie trifft das Erwähnte bezüglich der Kinder analog zu.

Alleinstehende unterscheiden sich im Hinblick auf ihre Qualifikation nicht von der allgemeinen Sozialstruktur in unserem Lande. Die Facharbeiter machen den Hauptanteil der Population aus, wobei allerdings die Frauen stärker als die Männer vertreten sind. Statt dessen gibt es unter den Männern häufiger Meister.

Der Anteil der Hoch- und Fachschulabsolventen beträgt - nahezu geschlechtergleich - über 40 %.

Aus der Aufschlüsselung nach den jeweiligen Tätigkeiten ergibt sich kein so konkordantes Bild. So gehören zu den Arbeitern im produzierenden Bereich 40 % der alleinstehenden Männer, dagegen bloß 11 % der Frauen. Letztere bilden statt dessen einen weitaus größeren Teil derjenigen Angestellten, die ohne Leitungsfunktion sind (64 % w, 31 % m) und einen deutlich geringeren Anteil an Leitern (13 % w und 25 % m).

Die in der allgemeinen Bevölkerungsstatistik zu beobachtenden Relationen finden hier eine gewisse Widerspiegelung.

Wie noch gezeigt werden wird, bleiben diese Unterschiede bei unserer Population nicht ohne Auswirkungen auf bestimmte materiell-finanzielle Lebenslagen.

Was die Teilzeitbeschäftigten unter den hier erfaßten Frauen anbetrifft, so ist deren Anteil mit 6 % gegenüber dem allgemeinen Durchschnitt weiblicher Teilzeitbeschäftigter deutlich geringer. Das rechtfertigt die Vermutung, daß eine Vollbeschäftigung für die meisten dieser Frauen zugleich eine ökonomische Notwendigkeit darstellt.

Insgesamt betrachtet sind die Qualifikations- und Tätigkeitsmerkmale - mit Ausnahme der TZB - nicht unterschiedlich von denen der in Partnerschaften lebenden Bürger.

Die Wohnungssituation stellt sich dagegen differenzierter dar. Zunächst ist hier einzufügen, daß es unter den Alleinstehenden Personen gibt, die allein leben und solche, die mit weiteren (zumeist Kindern oder Eltern) zusammenwohnen.

Unter den Männern lebten 78 % für sich allein, unter den Frauen dagegen bloß 23 %. Das ergibt sich aus der vorher erläuterten speziellen demografischen Position.

Insgesamt bestätigten 86 %, in eigener Wohnung als Hauptmieter oder Eigentümer zu leben - ein Resultat, in dem die Fortschritte unseres Wohnungsprogramms in spezieller Weise deutlich werden! Die Restlichen lebten teilweise als Untermieter bei Bekannten oder Freunden oder allein (7 % Untermieter, 7 % ohne eigene Wohnung).

Generell kann schon jetzt gesagt werden, daß Alleinstehende bezüglich ihrer Wohnsituation nicht als benachteiligt betrachtet werden dürfen.

In bezug auf Wohnkomfort übertreffen bei vielen von ihnen sogar die für die DDR errechneten Durchschnittswerte!

Die mittlere Summe der von den Alleinstehenden bewohnten Zimmer beträgt 2,3; darunter bei Männern 1,8 und bei Frauen 2,7! Befinden sich im Haushalt der Alleinstehenden zwei und mehr Kinder, dann beträgt der Durchschnittswert sogar 3,4 Wohnräume.

Differenzierende Bedingungen des Wohnens ergeben sich im Zusammenhang a) mit der Qualifikation und der entsprechenden

Tätigkeit der Betroffenen (je höher, um so günstiger) und
b) mit der Anzahl der in den Wohnungen mitlebenden Personen.

Bei der Feststellung der finanziellen Situation Alleinstehender wurden Angaben über das durchschnittliche Haushalt-Nettoeinkommen zugrunde gelegt. Dies beträgt 900,- Mark. Aufgeschlüsselt ergab sich bei den Facharbeitern eine Durchschnittssumme von 825,-, bei den Absolventen von Fachschulen 960,- und jenen von Hochschulen 1 005,- Mark. Für Alleinstehende mit 2 Kindern errechneten wir aus deren Angaben einen Betrag von rund 1 000,- Mark.

Diese Summen liegen im allgemeinen statistischen Normalbereich für Beschäftigte der Volkswirtschaft. Allerdings wird eine gewisse Problematik erst darin sichtbar, wenn man in Betracht zieht, daß bestimmte Aufwendungen wie für den Kauf von Fernsehgeräten, Waschmaschinen, Kühlschränken u. ähnl. unabhängig von der Zahl der im Haushalt befindlichen Personen erforderlich sind.

Daß Durchschnittslöhne geschlechtsunterschiedlich differieren, wurde auch in unserer Untersuchung deutlich. Hier ergab sich ein relativ großer Einkommensabstand zwischen den alleinstehenden Männern mit rund 960,- Mark und den Frauen mit 825,- Mark! Wie im allgemeinen, so ergibt er sich auch hier vorwiegend daraus, daß die Frauen mehrheitlich im nicht-produktiven Bereich und auch weniger in Leitungsfunktionen tätig sind.

Bemerkenswert ist, daß sich die Einkommensabstände nicht in einer stark voneinander abweichenden Einkommenszufriedenheit niederschlagen. (66 % der Frauen und 71 % der Männer äußern sich im wesentlichen zufrieden. Dabei aber wird ein völliges Zufriedensein mit Lohn oder Einkommen durch kinderlose Alleinstehende häufiger geäußert als dort, wo Kinder vorhanden sind!)

Natürlich wächst das Einverständnis mit der Höhe der Einkünfte. In der Spanne bis 900,- Mark äußerten sich 64 % zufrieden, in der zwischen 900,- und 1 200,- aber 93 %.

Als einkommensmäßig am günstigsten gestellte Alleinstehende erwiesen sich die unverheirateten Männer.

Die Frage, wie Alleinstehende mit hochwertigen, langlebigen Konsumgütern ausgestattet sind, fällt generell positiv aus. Natürlich muß man dabei auch das Lebensalter der Betroffenen mit in Betracht ziehen; insofern würde ein Vergleich mit jungen, noch unverheirateten Bürgern ein schiefes Bild ergeben. Als Vergleichswerte konnten aber nur die allgemeinen Einkommensgruppen zwischen 800,- und 1 000,- M aus dem Statistischen Jahrbuch herangezogen werden, und diesbezüglich fällt der Unterschied deutlich zugunsten der Alleinstehenden aus.

Allerdings zeigen sich auch hier wieder gravierende Differenzierungen in bezug auf die Geschlechterzugehörigkeit.

Beispielsweise sind von den alleinstehenden Männern 57 % Besitzer eines PKW, unter den Frauen dagegen bloß 18 %.

Über ein Wochenendgrundstück verfügen 14 % männlicher, aber nur 7 % weiblicher Alleinstehenden. Insofern gestalten sich auch die Möglichkeiten für Autotourismus und Wochenendgestaltung zwischen den männlichen und den weiblichen Alleinstehenden unterschiedlich. Übereinstimmend hoch sind die Anteile beider Geschlechter beim Besitz von Kühlgeräten und Fernsehern (einschließlich Color-FS). Lediglich mit Waschautomaten sind die Haushalte der alleinstehenden Frauen häufiger versehen als die der Männer (!)

Die Verteilung der erwähnten Gegenstände und Besitztümer ist nicht identisch mit der jeweiligen Bedürfnislage, eher mit der speziellen Einkommenslage!

Zur Bewertung des Berufslebens durch Alleinstehende

Alleinstehende sind - wie auch andere von uns untersuchte Bürger - mehrheitlich mit ihrer Arbeit/ihrer speziellen Tätigkeit zufrieden.

Mit ihrer derzeitigen beruflichen Situation waren 23 % voll und weitere 63 % mit Einschränkungen einverstanden. Lediglich 6 % aus unserer Population empfanden überhaupt keine Freude mit dem, was sie tun und schaffen an ihrer Arbeitsstelle.

Daß die Arbeitszufriedenheit mitbestimmt wird durch das in Lohn umgesetzte Ergebnis ihrer Leistungen, ist auch in diesen Fällen deutlich. Anders gesagt: Je höher die monatliche Lohnsumme, um so höher wurde allgemeines Zufriedensein bejaht.

Im Vergleich zu Ergebnissen bei jungen Eheleuten (bis 30 Jahre) und bei jungen und etwas älteren Arbeitern herrscht eine deutliche Konkordanz des Zufriedenseins!

Mindestens ebenso belangvoll aber ist, ob die Alleinstehenden infolge ihrer speziellen demografischen Position auch mit dem "Klima" in ihren Arbeitskollektiven einverstanden sind, denn dies wirkt sich auch auf ihre gesamte Befindlichkeit aus.

Die Kollektivbeziehungen werden ebenfalls positiv eingeschätzt!

Mehr als 80 % zeigen sich zufrieden mit dem Stil, dem Ton und dem Zusammenhalt untereinander.

Das gilt freilich nur global, denn die ledigen alleinstehenden Frauen meinen, keine so große kollegiale Resonanz zu verspüren als ledige Männer. Eine Ursache für diese unterschiedlich wahrgenommene Kollektivbefindlichkeit ist mit Sicherheit das für die "Junggesellinnen" deutlich geringere Selbstwertgefühl.

Welche Arbeitszeit würden sich Alleinstehende wünschen?

Wie in anderen Untersuchungen auch, so zeigt sich generell ein Unterschied zwischen dem "was ist" und dem "wie es sein sollte" - das trifft vornehmlich auf die Frauenpopulation zu. Etwa ein Drittel möchte am liebsten vollbeschäftigt bleiben, die große Mehrheit aber würde eine reduzierte Arbeitszeit - also Teilzeitbeschäftigung - bevorzugen. Eine bestimmende Rolle spielt natürlich die besondere Situation der alleinstehenden Mütter!

Jene, die dazugehören, wünschten sich mit 71 % eine zeitlich reduzierte Arbeit (ungeachtet der für sie bereits geltenden sozialpolitischen Vergünstigungen)!

Diese Frauen würden also größere Abstriche an den Beruf zugunsten einer stärkeren zeitlichen Aufwendung für die Kinder vornehmen!

Das Problem liegt in der Spezifik ihres Alleinseins bei gleichzeitiger Erfüllung von Betreuungs- und Erziehungsaufgaben durch nur eine Person!

Kinderlose Frauen und Männer bringen demgegenüber eine größere Bereitschaft zur Arbeit in einem Zwei- oder Dreischichtsystem zum Ausdruck (ca. 22 %).

Insgesamt kann zum Bereich Arbeitszufriedenheit, zur Zufriedenheit mit dem Kollektiv und mit den Arbeitszeitwünschen festgestellt werden, daß Alleinstehende in dieser Hinsicht keine von anderen Bürgern deutlich unterscheidbaren Wertungen trafen.

Belangvoll für die Befindlichkeit Alleinstehender im Arbeitsprozeß ist das soziale Verhältnis zu ihrem Leiter/ihrer Leiterin. Etwas mehr als die Hälfte fühlt sich durch ihren unmittelbaren Leiter - gegenüber den in Partnerschaft lebenden Kollegen/Kolleginnen - gleichbehandelt!

Ein weiteres Viertel macht dabei Einschränkungen.

Unter jenen aber, die in dieser Hinsicht eine gegenteilige Meinung vertreten, befinden sich weitaus mehr Ledige als Geschiedene. Die unverheiratet gebliebenen, vor allem die Frauen, haben hier die meisten Vorbehalte! Sie fühlen sich weniger gleichbehandelt.

Geht man davon aus, daß diese "Junggesellinnen" sich öfter in sozialen Situationen beobachtet fühlen, daß ihr Denken stärker als bei anderen darauf gerichtet ist, was andere Menschen von ihnen halten, so läßt sich auch erklären, daß sie ihre Umgebung kritischer betrachten und bewerten.

Geschiedene Männer und Frauen dagegen fühlen sich durch ihre Leiter eher akzeptiert; ihre Sensibilität ist in dieser Richtung vermutlich weniger "anfällig".

Auf alle Fälle lassen die Ergebnisse den Schluß zu, daß Signale von zu wenig empfundener Gleichbehandlung durch Leiter stärker beachtet werden müssen!

Die Problematik tangiert naturgemäß auch den Zusammenhang zur jeweiligen Tätigkeit und Qualifikation.

Dabei zeigte sich, daß die Gleichbehandlung durch unmittelbare staatliche Leiter um so häufiger bestätigt wurde, je höher der erreichte Qualifikationsgrad war!

Die uneingeschränkte Bestätigung, gleichbehandelt zu werden, gaben 27 % Teilfacharbeiter, 55 % Facharbeiter und PS-Absolventen, aber 67 % Hochschulkader ab.

Offensichtlich werden die Qualitäten des sozialen Umgangs durch Leiter auch vom Standpunkt der eigenen erreichten Qualifikation reflektiert und umgekehrt.

Überdies glauben jene Alleinstehenden, die sich als "einsame Menschen" fühlen, weniger Anzeichen einer Gleichbehandlung zu verspüren als solche, die ihren psychischen Zustand nicht so belastend empfinden (46 % : 62 %).

Gleichbehandlung wird jedoch noch stärker durch die unmittelbaren Mitglieder des Arbeitsbereiches erwartet, mit denen man einen großen Teil des Tages zusammen ist.

Wie schon bei der vorhin erwähnten Beurteilung des Stiles und des Tones im Kollektiv, so zeigte sich auch hier: Mehr als 90 % sind der Auffassung, von ihren Mitarbeitern, Arbeitskollegen und -kolleginnen gleichbehandelt zu werden, wenngleich noch 40 % davon dies mit Vorbehalt bestätigten.

Die positiven Tendenzen dürfen nicht darüber hinwegsehen lassen, daß die Stärke und die soziale Qualität der Interaktionen, die Kooperation und Kommunikation zwischen ledigen und geschiedenen Alleinstehenden unterschiedlich eingeschätzt wird.

Unter den weiblichen Ledigen fühlen sich nur 28 % völlig gleichbehandelt im Kollegenkreis, unter den "Junggesellen" waren es dagegen 40 %.

Demgegenüber bezeichneten 57 % aller Geschiedenen sich als völlig gleichbehandelt, und weitere 40 % bestätigten dies mit Einschränkungen.

Wenn auch nicht anzunehmen ist, daß sich - im Gegensatz zu den Alleinstehenden - sämtliche verheiratete oder in Lebensgemeinschaft befindliche Personen gleichbehandelt fühlen, so deuten selbst die positiv anmutenden Befunde darauf hin, dem sozialen Umgang mit Alleinstehenden mehr Beachtung zu schenken!

Zu psychischen Befindlichkeiten des Alleinlebens

Allein leben, heißt auch allein wirtschaften. Unsere Analyse bestätigt, daß Alleinstehende im eigenen Haushalt ein größeres Maß an Leistungen aufbringen müssen als in Paarbeziehung lebende Personen. Sie müssen verzichten auf die kooperative, solidarische Unterstützung durch den Partner, müssen Notwendiges und Erforderliches allein bewerkstelligen.

So ist Alleinsein mit einem umfänglicheren Arbeitspensum verbunden; hinzu tritt, daß a l l e jene Arbeiten allein zu verrichten sind, die im Haushalt von Eheleuten oft je nach Kompetenz und Befähigung auf die Partner aufgeteilt werden können.

Alleinstehende verrichten "in eigener Regie" mehr als 80 % aller anfallenden Reinigungsarbeiten, den Einkauf und die Zubereitung der Speisen, die Instandhaltung von Kleidung und Wäsche. Nach vergleichbaren Maßstäben ist das fast das Doppelte dessen, was der Ehemann/die Ehefrau oder die Lebensgefährten einer ehelosen Paargemeinschaft nach ihren Angaben zu tun haben.¹

Auch durch solche Ergebnisse kommt der Nachteil des Alleinseins mit zum Ausdruck.

Diese Umstände sollten mit in Rechnung gestellt werden, wenn mitunter unbesonnen den Alleinstehenden ein deutliches Mehr an gesellschaftlichen Aufträgen angetragen wird, weil sie "doch nichts weiter zu tun haben". (Das betrifft insonderheit die Ledigen.)

Daß die Alltagsbelastungen je nach der Anzahl der mitlebenden Personen im Haushalt differieren, ist logisch. So klagen von den kinderlosen Frauen und Männern 46 % über starkes Belastungsempfinden, von den Müttern (und Vätern) mit zwei Kindern fühlen sich 76 % sehr stark belastet, und diese Belastungen sind es auch, die sozusagen additiv zur Spezifik des Alleinlebens hinzuzurechnen sind.

1 Mit großer Entschiedenheit verurteilen Männer darum auch die Tatsache, daß ihnen kein Hausarbeitstag (wie den Frauen mit eigenem Haushalt) zugebilligt wird!

Das führt zur Frage, inwieweit Alleinstehende mit sich selbst zufrieden sind.

Der Grad von Zufriedenheit ist ein Gradmesser für die Erwartungen an das Leben.

Logischerweise kann eine totale Zufriedenheit in der Regel nicht vorausgesetzt werden, weil bei jedem Menschen Wünsche, Ansprüche und Erwartungen offenbleiben.

Ungeachtet dieser Erwägungen ergaben die Vergleiche mit der Haltung und Einstellung verheirateter Partner, daß diesbezüglich eine relative Konformität herrscht; verkürzt gesagt: In beiden Gruppen sind ca. 75 bis 80 % mit ihrem Leben allgemein zufrieden. Doch sind interne Unterschiede zwischen den Einschätzungen nicht zu übersehen:

	Mit ihrem Leben sind			
	sehr	etwas	wenig	gar nicht zufrieden (in %)
Verheiratete	35	45	19	1
Alleinstehende	5	70	15	10

Die unterschiedlichen Wertungen können nicht verwundern, sind doch die mit fehlender Partnerschaft zusammenhängenden Probleme meist jene, die sich einschränkend auf die Beurteilung des eigenen Zustandes auswirken, unter Umständen auch die Lebensbewältigung einschränken.

Das kritischste Potential - jenes mit den höchsten Negativwertungen - bilden die unverheirateten Männer und die geschiedenen Frauen.

Weil Alleinstehende in der Regel verzichten müssen auf jene sozio-emotionalen Prozesse, die die Zweierbeziehungen charakterisieren: auf Harmonie und Geborgenheit, auf Solidarität und verständnisvolles Eingehen, auf gemeinsame Lebensgestaltung und gemeinsame Lebenspläne, wird für viele das Alleinsein und das Sich-allein-fühlen zu einem Wesensmerkmal im Spannungsbogen zwischen Abstand und Betroffensein.

Dennoch sind andererseits stabilisierende Momente und Einflüsse der sozialen Umwelt über Beruf und Gesellschaft, über Kinder, Freunde und Bekannte nicht außer acht zu lassen.

Alleinsein muß nicht gesetzmäßig das Selbstwertgefühl herabsetzen.

Einerseits bezeichnen sich 58 % der Alleinstehenden als "einsamen Menschen", andererseits betrachten 42 % diese, ihre Situation als weniger dramatisch.

Bei diesen Wertungen überrascht die völlig übereinstimmende Auffassung zwischen Männern und Frauen.

Die Gesamtkonkordanz wird aber im einzelnen differenziert, weil ledige Alleinstehende sich häufiger einsam fühlen - und von denen sind es wiederum die Frauen, die ihr Einsamsein besonders bedrückend empfinden (67 % m : 78 % w). Demgegenüber werten die Geschiedenen ihre Situation nicht so stark als belastend (57 % m : 46 % w). Wie an anderer Stelle noch gezeigt wird, ist der Freundes- und Bekanntenkreis Geschiedener größer als der der von Anfang an unverheiratet gebliebenen; auch trägt bei den geschiedenen Frauen offenbar das Vorhandensein von Kindern mit dazu bei, daß diese sich nicht so einsam fühlen.

Einsamsein wird nicht in jeder Situation von jedem gleichstark empfunden; allerdings bestätigt die Hälfte aller Einsamen, sich "eigentlich immer" einsam zu fühlen, das Alleinsein zu verspüren.

Die anderen nennen als die kritischen Momente psychischer Bedrückung besonders das Wochenende und die zusammenhängenden Feiertage; auch der Feierabend wird als auslösend für das Einsamfühlen oft genannt. Ledige und verwitwete Männer erleben den Feierabend und das Wochenende noch stärker negativ als Frauen, bei denen oft Kinder diese "leere Zeit" etwas mehr ausfüllen.

Gleichviel, in welcher Stärke sich Einsamsein ausdrückt - der Beziehungsreichtum, den verheiratete Personen und junge Pärchen bestätigen, ist bei ihnen nicht vorhanden.

Lediglich ein Sechstel bestätigt, noch viele Freunde und Bekannte zu haben, mit denen man die Sorgen und Nöte teilen könne.

Demgegenüber hatten 12 % nur **e i n e** Bezugsperson als Vertraute und 15 % **g a r n i e m a n d** als persönliche(n) Vertraute(n).

Hier fällt noch auf, daß Männer anscheinend weniger enge Freunde besitzen als Frauen.

Der Bezugsrahmen zwischen der Anzahl von Freunden und dem Grad des Einsamfühlens ist eng: Menschen, die nur einen Bekannten oder gar keinen haben, erleben deutlich stärker das Gefühl der Einsamkeit als jene, zu deren Freundeskreis mehrere Personen gehören!

Alle diese Situationen, gleichviel mit welcher Intensität oder Dramatik sie erlebt werden, sind objektiv nicht beeinflussbar; sie könnten nur durch das Gewinnen eines Lebenspartners als Ehemann oder Lebenskamerad gewandelt werden.

An dieser Stelle soll eine spezielle Einfügung erfolgen: sie betrifft die heutige Einstellung Geschiedener zu deren damaliger Ehetrennung.

Geschiedensein kann verschiedenartige soziale Folgen aufweisen; Aus heutiger Sicht wird sie beispielsweise als der damals einzig gangbare Weg bezeichnet, oder man sieht heute darin nur noch eine seinerzeit notwendige Korrektur, andere resümieren, ihre Scheidung sei der Schlüssel zur Neuformierung ihres Lebens, manche urteilen, nach der Scheidung sei ihr Selbstwertgefühl gewachsen, andere sagen das Gegenteil - der Spannungsbogen der Einschätzung reicht vom traumatischen Erleben bis zu großer Erleichterung.

Ungeachtet dieser verschiedenartigen Erlebnisweisen streben mehr als 90 % der geschiedenen Alleinstehenden danach, einen neuen Partner zu finden! Alleinbleibenwollen ist nur in ganz geringen Ausnahmefällen das Ziel der Geschiedenen!

Aus heutiger Sicht sind durchschnittlich 80 % von der Richtigkeit ihres damaligen Schrittes überzeugt, darunter **m e h r** Frauen als Männer (86 % : 73 %).

Etwa 6 % bedauern ihre damalige Entscheidung oder Zustimmung. ("Das war ganz bestimmt falsch!"). Weitere 12 % fanden, daß der seinerzeitige Schritt vielleicht oder wahrscheinlich falsch

gewesen sei. Unterschiedliche Auffassungen zur Ehelösung hatten Alleinstehende ohne Kinder und solche, bei denen Kinder im Haushalt leben.

Die kinderlosen Geschiedenen sind heute etwas weniger von der damaligen Notwendigkeit ihrer Scheidung überzeugt als diejenigen mit Kindern (74 % : 93 %).

Das deutet - trotz der oft ungünstiger gewordenen finanziellen Situation der geschiedenen Mütter - darauf hin, daß diese kompromißloser ihre Anforderungen an Partner, Partnerschaft und Familiengestaltung stellen.

Ein weiteres Folgeergebnis verweist darauf, daß mit der Wiederaufnahme der "alten" Ehe, der Rückkehr zum geschiedenen Partner nur in Ausnahmefällen zu rechnen ist.

Kontaktwünsche und Vorstellungen über künftige Partnerschaften

Hervorgerufen durch die spezielle Lage und die erwähnten Befindlichkeiten, ist die Erwartung nach einem verständnisvollen Freund, Berater, Gleichgesinnten naturgemäß sehr ausgeprägt.

Von solchen Personen wird Lebenshilfe, emotionale Stützung, Gedankenaustausch und sozialer Halt erwartet.

Dieser Wunsch steht neben dem Bestreben, im Beruf ein anerkannter Fachmann zu sein, anderen Menschen Hilfe und Unterstützung zu gewähren, ein festes Lebensziel haben, an vorderster Stelle der Lebensorientierungen Alleinstehender.

97 % sind der Auffassung, daß sei für ihr Leben sehr bedeutungsvoll.

Ein weiteres, für Alleinstehende typisches Problem, ist deren Erwartung, keine Sonderrolle spielen zu müssen.

Sie wünschen gleichbehandelt zu werden, möchten kein Aufsehen wegen ihrer persönlichen Lage, wollen weder im Mittelpunkt, noch an der Peripherie der sozialen Umwelt stehen.

Solche Erwartungen sind dennoch etwas differenziert - sie haben nämlich bei den Unverheirateten und von ihnen wiederum bei den weiblichen einen noch höheren Stellenwert als für Geschiedene; offenbar reflektieren diese ledigen die Problematik ausgewogener sozialer Integration in höherer Sensibilität als andere!

Insgesamt aber, und in der Hauptsache wird aus den Ergebnissen deutlich, daß alle wünschen, als Alleinstehende(r) als Gleiche unter Gleichen betrachtet zu werden und daß diese Erwartungen akzeptiert werden sollten!

Obwohl, wie erwähnt, nahezu alle sich Kontaktpartner wünschen, würde aber nur die Hälfte von ihnen solche Kontakte von sich aus initiieren, sie selbst suchen.

Sozialpsychologisch ist das nicht unverständlich, weil trotz des Wunsches Vorbehalte der Umwelt gegen Kontaktsuche befürchtet werden. Man möchte nicht als "Draufgänger" angesehen werden aus Furcht vor Gerede; man traut sich nicht allein - insbesondere als Frau - in Gaststätten und zu Tanzveranstaltungen, man hat Bedenken, als "Blaustrumpf" abgestempelt zu werden.

Das sind Eigenheiten persönlicher Mentalität, die aber überhaupt nicht bedeuten, daß die psycho-sozialen Bedürfnisse der "Zurückhaltenderen" geringer wären als die der "Engagierten".

Vor allem besteht unter den Ledigen ein geringeres Bedürfnis, von sich aus Kontakte herzustellen als bei den Geschiedenen. Hier sind die o. e. Mechanismen im Spiel—vor allem die durch längeres oder bisher überhaupt geprägtes Alleinleben herausgebildeten Stereotype.

Unabhängig von den Differenzierungen werden als geeignete Formen zur Partnersuche und -findung für gleich- und gegengeschlechtliche Bekanntschaften und Freundschaften in der Rangfolge genannt: Öffentliche Veranstaltungen mit geselligem Charakter, Wandern, Reisen, Touristik, Beteiligung an Interessengemeinschaften. Zeitungsinserate oder auch Bekanntschaften auf dem beruflichen Gebiet stehen in der Sicht der "Singles" weniger als Weg zur Kontaktaufnahme im Vordergrund.

Bei allem Suchen nach Bezugspersonen ist das Finden eines Partners, mit dem man sein weiteres Leben verbringen möchte, die kardinale Frage!

92 % würden irgendwann einmal eine feste Partnerbeziehung (wieder) eingehen; nur 8 % halten das für wenig wahrscheinlich. Das sind vornehmlich Frauen mit mehreren Kindern, deren Ver- oder Wiederverheiratungschancen objektiv geringer sind.

Mit diesem Resultat wird der Wunsch bekräftigt, durch das Aufnehmen von Dauerverbindungen innere Ausgewogenheit zu finden, psycho-emotionale Geborgenheit zu gewinnen, Einsamkeit zu überwinden. Wiederum sind es aber die ledigen weiblichen Alleinstehenden, die - im Gegensatz zu den Männern - nicht nur eine weniger deutliche Gewißheit für eine künftige Partnerschaft äußern, sondern überhaupt viel mehr Unsicherheit bei dieser Frage zeigen.

Bei den Vergleichen stießen wir auf ein interessantes Nebenergebnis in bezug auf den Partnerwunsch und in Verbindung mit der Höhe der Einkünfte: Je höher die (persönlichen) Einkünfte, um so weniger häufig wurde eine feste, dauerhafte Partnerschaft angestrebt. Die Einkommenshöhe - und damit der Grad der Bedürfnisbefriedigung - induzieren also in gewisser Weise den Wunsch nach Dauerpartnerschaft.

Mit allen diesen Erwartungen, Vorstellungen, Hoffnungen ist die Frage verbunden, welche Art von Partnerschaft im Falle einer zustandekommenden Verbindung bevorzugt würde:

Für eine (künftige) Lebensgemeinschaft würden sich 38 % der jetzigen Alleinstehenden entscheiden; für die Eheschließung dagegen nur 26 %! Dazu kommen aber noch relativ viele zu diesem Zeitpunkt Unentschiedene (36 %), deren Vorstellungen entweder noch zu vage sind, oder die das vom Partner abhängig machen würden.

Natürlich muß man solche erstaunlichen Resultate immer im Zusammenhang mit vorangegangenen Erfahrungen, auch mit dem Wissen um die hohe Ehescheidungsrate bei uns einordnen. Dennoch ist der Trend nach anderen Lebensformen als der Ehe nicht zu übersehen.

Die Resultate besagen des weiteren, daß eine Lebensgemeinschaft vor allem von den geschiedenen Männern bevorzugt würde, hingegen von den ledigen Frauen am wenigsten als ideal betrachtet wird.

Auch kinderlose Alleinstehende gaben der Lebensgemeinschaft deutlicher den Vorsug gegenüber einer Heirat, obwohl sie doch damit zumindest finanzielle Benachteiligungen in Kauf zu nehmen hätten.

Dies also kann nicht der Hauptgrund sein für ihre fiktive Festlegung.

Demgegenüber spielt für Frauen mit 2 Kindern das Zusammenleben mit standesamtlichem Siegel die primäre Rolle. Sie streben mit der Heirat höhere Sicherheit an, gründen ihre Erwartungen stärker auf kinderfreundliche Partner, auf stabile, solide, verlässliche Beziehungen.

Das führt zu der Frage, ob ein eventueller Partner Kinder mit in die neue Verbindung einbringen könne.

Die knappe Hälfte, darunter mehr Frauen, hätte nichts dagegen, wenn der künftige Partner eigene Kinder mitbrächte.

Deutlich ablehnender dazu äußerten sich die ledigen Männer und alle jene, die kinderlos sind. ("Das erste Kind soll mein eigenes/unser eigenes sein!")

Diese beachtenswerten Relationen zwischen Bejahung und Ablehnung müssen außerhalb moralischer Wertungen bleiben; sie sollen nur davor warnen, daß man glaubt, in jeder dieser Verbindungen seien Kinder "grundsätzlich" willkommen.

Obwohl die Erwartungen der allermeisten Alleinlebenden nach einem lieben, verlässlichen, verständnisvollen Gefährten, an achtungsvolle gleichberechtigte Beziehungen eich überhaupt nicht unterscheiden von den Partnerwunschbildern junger Leute, sind die speziellen Partnerwünsche der "Singles" nicht belanglos.

In erster Linie wird erwartet, daß ein künftiger Partner die sexuellen Wünsche erfüllen könne (96 %), daß er Optimismus und Lebensfreude ausstrahlen möge (94 %) und daß er eine moralische Stütze im Alltag sein sollte (92 %).

In zweiter Linie werden Wünsche für eine geistig-kulturelle Kommunikation (anregend) und zur Unterstützung im Haushalt geäußert. Drittens wird Wert auf eine bestimmte "Vorseigefunktion" gelegt ("mit dem man sich sehen lassen kann") und auf die Demonstration der Güte der Partnerbeziehungen ("verwöhnen lassen, verwöhnen können"). Schließlich legt etwas mehr als ein Drittel Wert darauf, daß der Partner in beruflicher Hinsicht "paßt".

Solche Auffassungen werden in bezug auf die Bedeutung der Sexualität und bei der Demonstration der Attraktivität ziemlich übereinstimmend von den Männern und den Frauen geäußert. Alle anderen hier genannten Wünsche an Eigenschaften eines künftigen Lebenspartners zeigen dagegen, daß Frauen in dieser Hinsicht höhere Erwartungen als Männer hegen - sie haben anspruchsvollere Kriterien! Doch geben diese Differenzierungen keinen Anlaß, auf grundsätzlich divergente Partnerwunschbilder zu schließen.

Trotz des Fehlens exakt vergleichbarer Resultate (etwa aus der Ehe- und Familienforschung) dürften sich die hier gefundenen Wunschmerkmale nicht oder nur ganz unwesentlich von denen anderer Bürger unterscheiden.

Wie erleben Alleinstehende ihre sexuelle Situation?

Charakteristisch für sie ist das eingeschränkte bis völlige Fehlen des Sexualpartners für einen kürzeren oder längeren Zeitraum, mitunter lebenslang.

Dieses defizitäre Erleben kommt ja auch in der vorhin erwähnten hohen Priorität des Geschlechtslebens zum tragen; sie bildet - wie bei anderen auch - einen zentralen Lebenswert, und das ist völlig normal und verständlich!

Ein erfülltes Sexualleben ist ein bedeutsamer Beitrag zu Wohlbefinden und Lebensbereicherung, dies auch im Zusammenhang mit der zunehmend positiven Normierung des Geschlechtlichen in der Öffentlichkeit.

Insofern wird für die meisten Alleinstehenden das Fehlen eines Geschlechtspartners auch Auswirkungen auf deren Selbstwertgefühl haben. So können Erwartungshaltungen zum Sexuellen entweder komprimiert oder in Richtung auf eine gewisse fatalistische Haltung eingesengt werden.

Die Resultate belegen: Für nur 3 % wäre eine Partnerschaft ohne sexuelle Beziehungen vorstellbar, weitere 11 % würden dies allenfalls für möglich halten. Aber bei 86 % gehören Sexualbeziehungen zum immanenten Bestandteil der Partnerschaft.

Trotzdem ist das Wertespektrum des Sexuellen individuell verschieden.

Mannigfache Anzeichen deuten darauf hin, daß alleinstehende Männer nach Partnerverlust durch Scheidung oder Verwitwung das sexuelle Defizit stärker erleben als Frauen, obwohl die Gleichberechtigung und allgemein gewachsene Ansprüche bereits erhebliche Annäherungen im geschlechtlichen Verlangen hervorgebracht haben. 93 % Männer und 81 % Frauen bestätigen den Zusammenhang zwischen Partnerschaft und Intimbeziehungen.

Allerdings: Wer Kinder hat (zumeist die geschiedenen Frauen) neigt etwas mehr dazu, diesen Zusammenhang zu relativieren:

	Partnerschaften ohne sexuelle Beziehungen ...	
	<u>vorstellbar</u>	<u>nicht vorstellbar</u>
ohne Kinder	10 %	90 %
mit 1 Kind	18 %	82 %
mit 2 Kindern	22 %	78 %

Man muß wahrscheinlich diese leicht divergierenden Einstellungen im Rahmen der Perspektiven (Chancen) der Betroffenen für die weitere Lebensgestaltung sehen.

Nach der hohen Befürwortung des Sexuellen kann nun auch ein deutliches Bekenntnis zur eigenen Sexualität erwartet werden. Dabei stießen wir erneut auf geschlechtstypische Differenzierungen.

Für 97 % Männer haben Sexualkontakte starke Bedeutung, darunter für 36 % erstrangige. Bei den Frauen erachten 90 % sexuelle Kontakte als recht wesentlich, darunter 12 % für ungemein wichtig.

Hinzuzufügen ist, daß unerfüllte Sexualität auch manche von ihnen nötigt zu masturbieren. Wie viele dies als normalen Ausweg wählen, konnte hier allerdings nicht ermittelt werden.

Unabhängig von gewissen Unterschieden hat die übergroße Mehrheit das Ziel und den Wunsch, ganz normale Sexualbeziehungen zu beginnen oder diese wieder aufzunehmen.

Weil dies aber kaum der Fall ist, darum ist die Unzufriedenheit mit der eigenen sexuellen Situation hoch (87 %).

Die Sehnsucht nach einem Sexualpartner wird so eindrucksvoll demonstriert.

Unter jenen, die mit dem gegenwärtigen Zustand einigermaßen zufrieden zu sein scheinen, befinden sich vermutlich viele, die gegenwärtig nicht auf sexuelle Beziehungen verzichten müssen durch lose oder engere Beziehungen von kürzerer oder längerer Dauer, letztlich auch jene, die Alternativen zum GV gefunden haben.

Auf das Ganze gesehen, läßt sich das große Bedürfnis Alleinstehender nach liebevoller Partnerschaft mit einem befriedigenden Geschlechtsleben erkennen. Darum trifft die Minderung solcher Möglichkeiten die Alleinstehenden sehr.

Im Hinblick auf die Resultate scheint es angebracht, daß die soziale Umwelt den Alleinstehenden dieselben Rechte wie allen andern in Paarbeziehung befindlichen Bürgern auf dem Gebiet der sexuellen Beziehungen zubilligt!

Folgerungen / Empfehlungen

Die Resultate dieser Erkundungsstudie haben deutlich gemacht, daß man die Lebensform "alleinstehend" weder als Sensation bewerten sollte, noch diese ignorieren darf.

Das Leben Alleinstehender ähnelt in vielem dem anderer Personen, in ebensovielen Bereichen aber unterscheidet es sich deutlich.

Das Ziel gesellschaftlicher Bemühungen muß primär darin bestehen, Alleinstehende bestmöglich zu integrieren, keine Isolation aufkommen zu lassen, ihre Lebensweise zu akzeptieren.

Die "soziale Umwelt" der Alleinstehenden muß sie spüren lassen, daß sie "Bürger wie jeder andere" sind.

Gleichmaßen aber müssen auch manche Alleinstehenden zu einer unverkrampfteren Einstellung gegenüber ihrer sozialen Mitwelt kommen. Das trifft insbesondere auf alleinlebende ledige Frauen zu.

"Alleinstehend" sollte demnach beiderseitig als eine normale Form des Lebens angenommen werden!

Insofern gilt es, noch vereinzelt vorhandene Voreingenommenheiten, insbesondere durch Leiter, gegenüber dem Alltagsleben und dem beruflichen Einsatz Alleinstehender, aber auch gegenüber Vorurteilen zum Sexualverhalten Alleinstehender zu überwinden.

Der Umgang mit Alleinstehenden gebietet Takt, Aufmerksamkeit, Würdigung ihrer speziellen Situation, aber weder Hervorhebung noch Benachteiligung!

Es gilt weiterhin, auf sozial-kultureller Ebene den Prozeß der Integration zu unterstützen. Für die Kommunikation Alleinstehender mit Menschen gleicher Lebenssituation gibt es noch zuwenig Stätten der Begegnung, auch fehlt es an einheitlichen Richtlinien und generellen Regelungen bezüglich der Mitgliedschaft in entsprechenden Klubs sowie an deren Unterstellung (Sozialwesen, Gesundheitswesen, Kultur ... etc.). Erhebliche Beachtung sollte eine verstärkte Publizierung zum Leben Alleinstehender finden.

Die weitere wissenschaftliche Erforschung dieser Gruppierung ist geboten.